

Militärische Forschung an der Uni?

Ethik- und Forschungskommission diskutieren über die Einführung einer Zivilklausel / von Katrin Henkelmann

Mehr als 60 Universitäten und Hochschulen in Deutschland haben die Zivilklausel bereits in ihre Grundordnung aufgenommen. Ginge es nach einigen Trierer Studierenden sollte auch ihre Universität schnellstmöglich folgen.

Seit zirka zwei Jahren arbeiten die Referate für Hochschulpolitik und Politische Bildung, rund um Lennard Schmidt, Karsten Matlok und Christopher Vent, daran, dass die Universität Trier mit der Zivilklausel eine Selbstverpflichtung in ihre Grundordnung aufnimmt, die besagt, dass Forschung, Lehre und Studium ausschließlich friedliche Ziele verfolgen und dem zivilen Zwecke dienen sollen.

Da der Staat durch die enormen Einsparungen in der Bildungspolitik nicht genügend finanzielle Mittel zur Verfügung stellt, die es Universitäten und Hochschulen ermöglichen Forschung und Lehre zu gewährleisten, werden ein Großteil der Forschungsprojekte durch Drittmittel finanziert.



Symbolfoto: Rudolpho Duba / pixelio.de

Dadurch gerät die Wissenschaft, die eigentlich frei und unabhängig agieren sollte, immer mehr in die Abhängigkeit von Akteur*innen, die eigene wirtschaftliche Interessen vertreten. Zudem erhalten abgeschlossene Verträge zwischen Geldgeber*innen und der Universität nicht selten sogenannte „Verschwiegenheitsklauseln“, die eine transparente Forschung verhindern und den Wissenschaftler*innen das Recht nehmen, frei über ihre Arbeit und deren Verwendung zu entscheiden. Diese Einschränkung in Freiheit und Gemeinnützigkeit der Wissenschaft ist für viele Studierende nicht hinnehmbar.

Die angestrebte Implementie-

rung der Zivilklausel wird jedoch nicht von allen Seiten unterstützt. Kritiker*innen sehen gerade in einer solchen Selbstverpflichtung der Universität einen groben Eingriff in die Freiheit der Wissenschaft, da sie zwangsläufig im Konflikt mit bestimmten Forschungsprojekten steht.

Durch Restriktionen könnten ihrer Meinung nach Erfindungen verhindert werden, von denen letztendlich auch die Allgemeinheit profitiert - so wurde beispielsweise die Mikrowelle durch militärische Forschung erfunden. Ob diese Erfindung nicht auch anders ihren Weg in die Küchen der Menschheit gefunden hätte, sei an dieser Stelle einmal dahingestellt.

Ein weiterer großer Streitpunkt ist außerdem die „Dual-Use“-Problematik: Diese umfasst Erkenntnisse oder Güter, die sowohl für zivile als auch für militärische Zwecke verwendet werden können. Ein Beispiel wären Satelliten für Fernmeldeaufklärung oder Landvermessung, mit denen auch hier in Trier, im Fachbereich der Geoinformatik, geforscht wird, die jedoch auch für militärische Zwecke in Kriegsgebieten verwendet werden könnten. Verständlicherweise fürchten viele Wissenschaftler*innen diesbezüglich eine ungerechtfertigte Einschränkung ihrer Forschung. Dabei geht es bei der Zivilklausel nicht zwangsläufig darum, Drittmittel in „gut“ oder „schlecht“

einzuteilen, oder Projekte, die unter die „Dual-Use“-Problematik fallen, strikt zu unterbinden. Vielmehr soll ein Bewusstsein geschaffen werden, das es Forscher*innen erlaubt, sich kritisch mit ihrer Arbeit und möglichen Folgen auseinanderzusetzen. So gibt es an der TU Darmstadt beispielsweise eine „Checkliste zur Selbsteinschätzung eines Forschungsvorhabens in Bezug auf die Zivilklausel“, die eigenständig ausgefüllt werden kann und zum Nachdenken über potentielle Verwendungszwecke, sowie den Auftragskontext anregen soll. Um den Dialog zum Thema Zivilklausel zu fördern, hat das Referat für Politische Bildung in der Vergangenheit bereits mehrere Vorträge zu dem Thema organisiert, welche jedoch nicht immer das gewünschte Interesse erzielt haben. Zu vielen sei die Problematik noch unbekannt, so Christopher Vent. Umso wichtiger sei es deshalb den Diskurs unter den Studierenden und Angestellten der Universität voranzutreiben.

Am 27. November 2015 hat der AstA Trier schließlich einen Antrag zur „Implementierung einer Zivilklausel“ an den Senat gestellt, welchen dieser am 17. Dezember in seiner Sitzung besprach. Dort wurde beschlossen, dass sich Ethik- und Forschungskommission in einem gemeinsamen Ausschuss über die Einführung einer Zivilklausel beraten werden. Wann genau eine Entscheidung getroffen wird, ist jedoch noch unklar, Interessent*innen können sich aber über die Facebook-Seite „Zivilklausel Jetzt“.

Inhalt

2-3 Lifestyle

- Gönnst euch mal was!
- Mit Stil in 2016
- Über alle hinweg
- Jodel: Der anonyme Campus-Talk
- Top-Joel im Februar

4 Kultur

- Erster Trierer Musical-Award

5 Kommentar

- „Lügenpresse halt die Fresse!“

6 Leben

- Das Darknet

6-8 Landtagswahl 2016

- Mit Beiträgen von
- Matthias Schneider, FW
 - Malu Dreyer, SPD
 - André Beck, ALFA
 - Kathrin Meß, DIE LINKE

8 Impressum

Verschlafen die Hochschulen die Digitalisierung?

Universität Trier hebt sich von dem negativen Trend ab / von Raphael Zingen

Von der Online-Einschreibung bis zum digitalen Seminarraum: Das Internet bietet viele Möglichkeiten, um Studierenden das Lernen zu erleichtern. Dirk Ehrlich von uniturm.de sieht bei den deutschen Hochschulen allerdings noch großen Nachholbedarf bei Digitalisierung des Studienalltags.

Dabei verfügt fast jede deutsche Universität über einen eigenen Auftritt bei Facebook oder ähnlichen sozialen Medien. Das ist ein guter Einstieg, um die Studierenden, die mehrheitlich bei den so-

zialen Netzwerken vertreten sind, über Neuigkeiten zu informieren. Untersuchungen zeigen jedoch, dass nur 15% der Hochschulen Social Media aktiv nutzen.

Viele Studierende sind auch in einzelnen Facebook-Gruppen eingetragen, in denen sie sich gegenseitig bei der Klausurvorbereitung unterstützen. Für Dirk Ehrlich haben diese Gruppen jedoch einen entscheidenden Nachteil, da sie meistens geschlossen sind und so nicht alle Studierenden auf die Informationen zugreifen können. Bereits in seiner Studienzeit begann der Startup-Unternehmer

aus Leipzig mit der Programmierung eines offenen Lernportals für seine Kommilitonen, auf dem er Mitschriften und Unterlagen für seine ohne Grenzen zugänglich machen wollte. Seit 2007 baut Dirk Ehrlich mit seinem Team Uniturm.de auf und stellt auf der Plattform Lehr- und Lernmaterialien kostenfrei zur Verfügung, damit Bildungsbarrieren abgebaut werden und Wissen von jedem digital abgerufen werden kann.

Die Universität Trier ist in Sachen Digitalisierung bereits auf einem guten Weg. So wird die wissen-

schaftliche Literatur für Seminare und Vorlesungen meistens über „Stud.IP“ digital zur Verfügung gestellt, darüber hinaus gibt es in einigen Fachbereichen schon eLearning-Angebote und Webstreams von Vorlesungen. Auch die Facebook-Seite der Universität ist immer auf einem aktuellen Stand. Lediglich die Benutzerfreundlichkeit von „Porta“, dem neuen Campus-Management-System der Universität ist noch verbesserungswürdig. Im vergangenen Jahr konnten dank konsequenter Arbeit an dem System allerdings schon erhebliche Fortschritte erzielt werden.

Gönnt euch mal was!

Ein Treffen mit Gerrit Seebald vom Müßiggang Magazin / von Raphael Zingen

Berlin, KaDeWe, 7. Etage, direkt unter dem Glasdach. Das Restaurant des berühmten Luxuskaufhauses scheint genau der richtige Ort zu sein, um einen der Macher des „Müßiggang Magazins“ zu treffen. Ein Artikel des Magazins ruft die Leser dazu auf mehr Champagner zu trinken, trotzdem belassen wir es erst einmal bei einem Kaffee.

Mit einer Vielzahl von Publikationen buhlen die Medienhäuser der Republik in Zeiten sinkender Auflagen immer härter um die Gunst der Leserschaft. Insbesondere die großen Zeitungen wie der Spiegel oder die Süddeutsche experimentieren mehr oder minder erfolgreich mit Online-Blogs wie bento und jetzt.de. Trotz des fast unüberschaubar großen Angebots sahen Gerrit Seebald und seine Freunde eine Lücke in dem Angebot. Bento und Co richten sich an Teenager und Leser im Alter von bis zu 20 Jahren. Für die Älteren gibt es dann die großen Qualitätsblätter. Trotzdem vermissen die Berliner Studierenden ein Medium, das sich explizit an uns, die Generation 20 plus wendet. Darum gründeten sie Anfang des Jahres das Müßiggang Magazin. Müßiggang – ein interessanter

Name für ein Magazin, der polarisiert. Der Duden schlägt hier unter anderem „Arbeits-scheue, Faulheit, Nichtstun, Untätigkeit“ als Synonyme vor. Mit „Arbeits-scheue, Faulheit und Untätigkeit“ hat unsere Generation, die bereits als „Generation Y“ in vielen Beiträgen mystifiziert wird, nach Seebalds Meinung wenig zu tun. Im Gegenteil. Wir hetzen oft mit Scheuklappen durch unser Leben, für Freizeit bleibt da oft wenig Zeit. Deshalb möchte das Müßiggang Magazin alle Leser zum ge-

legentlichen Nichtstun und zum Genuss einladen.

Das bedeutet für die Macher des Müßiggang-Magazins allerdings nicht, dass man untätig zu Hause sitzt; auch mit großspuriger Dekadenz haben die Macher nichts zu tun. Sie möchten uns mit ihren Artikeln viel mehr dazu auffordern, sich stärker mit der eigenen Umgebung, unserem Konsumverhalten und den politischen Phänomenen in unserer schnellen, globalisierten Welt auseinander zu setzen. Und auch für gutes Essen oder die Lektüre eines schönen Buches sollte man sich nach der Meinung der Macher des Müßiggang-Magazins mehr Zeit nehmen. Gerrit Seebald ist sicher, dass die meisten von uns zwar noch nicht vergessen haben wie das geht, verdrängen diese Zeiten des Müßiggangs jedoch, um noch mehr für die Uni oder den Job zu arbeiten, obwohl gelegentliche Entspannung in unserer schnellen Zeit nötiger denn je ist.

In den Kategorien „Brot und Butter“, „Zeit und Geist“, „Pflicht und Kür“ liefern die Autoren jede Menge interessante Gedanken, über die man wunderbar bei einem Glas Wein oder Bier, alleine oder mit Freunden, nachdenken und diskutieren kann.



Gerrit Seebald

Foto: privat

Mit Stil in 2016

Die neuen Trend-Farben / von Verena Nahrings

Wie Vincent van Gogh schon zu sagen pflegte: „Es sind Harmonien und Kontraste bin den Farben verborgen, die ganz von selbst zusammenwirken“. Auch dieses Jahr hat das amerikanische Unternehmen Pantone durch die Herausgabe der Farbtrends in 2016 wieder bewiesen, wie vielseitig und somit aussagekräftig ein Zusammenspiel verschiedener Farben sein kann. Was in den vorherigen Jahren eine Couleur aussagen konnte, können in diesem Jahr zum ersten Mal gleich zwei Farbtöne. „Rose Quartz“ ein heller, blasser Rosa-Ton und „Serenity“ ein sanftes, kühles Mittelblau sind die Farben, die in diesem Jahr sowohl in ihrem Kleider-

schrank, als auch in ihrem Wohnzimmer nicht fehlen dürfen.

Besonders angesagt ist der Mix aus Pastell-Klängen im Frühjahr bis in den späten Sommer hinein. „Die Farben transportierten uns zu einem glücklicheren, sonnigeren Ort, an dem wir uns frei fühlen und eine originellere Version unseres wahren Ichs zum Ausdruck bringen können“, so formulierte es die Geschäftsführende Direktorin Leatrice Eiseman des Pantone-Color-Instituts um den Umgang mit diesem Farb-Duo zu verdeutlichen. Wir dürfen uns also auf eine Kombination aus Gelassenheit, Frieden und Ordnung freuen!



Bild: Instagram / Pantone

Top-Jodel

Worüber wir am Lautesten gelacht haben

„Das-wenn-Jörgen-mit-dem-Bus-fast-ein-Auto-von-der-Straße-drängt-der-Autofahrer-ruft-„passen-sie-auf“-und-der-vr-pilot-Jörgen-aus-dem-Fenster-„HALT-DE-FRESS“-schreit-FAHRERLEBNIS“

„Ich lerne nicht sondern fasse zusammen und schreib die Sachen schön auf. Bringt zwar nicht so viel, ist aber einfacher und beruigt das Gewissen“

„Heute zum Vorstellungsgespräch bei der Deutschen Bahn zu spät gekommen.“

Personalleiter: „Sie sind über eine Stunde zu spät“

Ich: „Nicht meine Schuld, aufgrund von...“

Personalleiter: „SOLCHE Leute suchen wir! Sie haben den JOB!“

„Hast du früher auch an fremden Türen geklingelt und bist dann wegelaufen bevor die Person öffnen konnte?“

Dann bewirb dich jetzt! - DHL Persoalabteilung-“

„Kleine Schwester schreibt sich „Wo“ auf die Hand und fragt mich, was da steht. Ich sage: „Wo.“ Und sie sagt: „Na, da!“ - Verarscht von einer Siebenjährigen.“

„Eben jemanden in der Mensa gesehen, der als erstes seinen Nachtisch gegessen hat... #unmensch #sofunktioniertunseregesellschaftnicht“

ERST LANGE GEFRAGT, WAS DER RICHTIGE JOB FÜR MICH IST. JETZT GEFRAGTE FACHKRAFT. DAS BRINGT MICH WEITER!

Die Beratung des Career Services in Trier. Ob Karriereplanung, Job- und Praktikumsuche oder Alternativen zum Studium. Der Career Service an Uni und Hochschule unterstützt dich auf dem Weg zur gefragten Fachkraft und das bringt dich weiter! Mehr unter www.arbeitsagentur.de/trier – Akademiker

career • service
HOCHSCHULE TRIER
Bundesagentur für Arbeit
Agentur für Arbeit Trier

Career Service
Universität Trier
Bundesagentur für Arbeit
Agentur für Arbeit Trier



Über alle hinweg

Die Mitflugbörse „Wingly“ ist in Deutschland gelandet / von Raphael Zingen

Reisen macht Spaß. Bahnfahren ist teuer, Fernbusse sind langsam und auch die Mitfahrgelegenheit oder das eigene Auto bleiben immer wieder im Stau stecken. Am schnellsten geht es immer noch mit dem Flugzeug, jedoch muss man immer zu einem zentralen Flughafen fahren, ständig Schlange stehen und auch die Tickets sind meist alles andere als günstig.

Lars Klein, Bertrand Joab-Cornu und Emeric de Waziers sind mit dieser Problematik all zu vertraut arbeiten seit 2013 in Paris an einer Lösung des Mobilitätsproblems. Ihre Lösung sind Mitreisemöglichkeiten in privaten Sportflugzeugen. Die gelten weithin als Millionärshobby, jedoch ist die private Fliegerei günstiger als viele glauben. Dank vieler Vereine, die in dem Bereich aktiv sind, ist eine Fluglizenz für Sportmaschinen bezahlbar und auch die Flugzeuge selbst lassen sich relativ günstig an vielen Flugplätzen mieten. Die kleinen Maschinen haben zudem den Vorteil, dass sie auf kleinen, dezentralen Flugplätzen landen können, von denen es alleine in Deutschland knapp 600 gibt. Die Sicherheitskontrollen für die Passagiere fallen ebenfalls weg. Emeric de Waziers ist leidenschaftlicher Privatpilot. Um sein Hobby bezahlbarer zu machen, suchte er immer nach Passagieren, mit denen er sich die Flugkosten für seine Maschine teilen konnte. Lars Klein ist Vielreisender und freut sich immer wieder über Alternativen zu kommerziellen Flügen, Bahn und Auto. Bertrand Joab Cornu ist ebenfalls Luftfahrtenthusiast und bestens mit der Materie vertraut. Gemein-



Emeric, Lars und Bertrand auf dem Rollfeld eines Flugplatzes

Foto: Wingly

sam machten sich die Drei an die Verwirklichung ihrer Idee und begannen mit der Entwicklung einer Mitflugzentrale. Da die Verkehrssituation in Frankreich aufgrund teurer Mautgebühren auf den Autobahnen und unzureichend organisierten Bahnanbindungen noch schlechter ist als in Deutschland, gründeten sie ihr Startup in Paris.

Das Prinzip der Homepage ist

ähnlich dem von BlaBlaCar oder anderer Vermittler von Mitfahrgelegenheiten. Die Piloten auf Wingly bieten Flüge an, bei denen man sich als Passagier anmelden kann. Da man beim Fliegen mehr als die Aussicht auf Raststätten genießen kann, werden als besonderes Erlebnis für Einheimische und Touristen auch Rundflüge über verschiedene Städte angeboten. Die Rechnung geht auf

Mit einem Privatflugzeug schafft man es zum Beispiel in knapp drei Stunden von Berlin nach Salzburg, das ist mehr als doppelt so schnell wie mit dem PKW. Rechnet man alle Kosten, die bei einer Autofahrt anfallen mit an, ist der Flug mit 137 Euro auch nicht viel teurer.

Damit sich die Passagiere besonders sicher fühlen können, müssen die Piloten neben einem Gesundheitszertifikat auch Auskunft über ihre Flugstunden, also die Erfahrung, die sie bereits beim Steuern eines Flugzeugs gesammelt haben, angeben. Neben einem gültigen Gesundheitszertifikat müssen die Piloten auch über eine Versicherung für ihre Passagiere verfügen. Hat man sich für einen Flug entschieden, trifft man sich eine halbe Stunde vor Abflug am Flugplatz und es kann losgehen.

In Frankreich ist Wingly bereits ein großer Erfolg. Seit dem vergangenen Monat ist das Startup auch offiziell in Deutschland vertreten. Es gibt bereits eine große Auswahl von Flügen, einige davon sogar im Helikopter. Für Trierer Studierende sind insbesondere die Flugplätze in Koblenz, Bitburg und Föhren unkompliziert zu erreichen. Einfache Rundflüge sind bereits ab 35 Euro erhältlich.

Jodel: Der anonyme Campus-Talk

Die Rettung bei Langeweile im Hörsaal? / von Amar-Preet Thiara

Die kostenlose App „Jodel“ erfreut sich momentan großer Beliebtheit an deutschen Universitäten und besteht nun seit etwa einem Jahr. Gründer ist der 24-jährige Alessio Borgmeyer.

Jeder Nutzer kann ohne Registrierung durch Akzeptieren der zehn Jodel-Gebote anonym Beiträge, sogenannte „Jodel“, veröffentlichen, die lediglich in einem Umkreis von zehn Kilometern gesehen werden können. Diese Jodel können von anderen Nutzern, den „Jodlern“, kommentiert und durch Up- oder Down-Votes bewertet werden. Je mehr Up-Votes ein Jodel hat, desto mehr Karma-Punkte erhält der Nutzer.

Die Jodel werden nach ihrer Beliebtheit sortiert. Oben auf der Liste werden die beliebtesten Jodel angezeigt, die zusätzlich auf der Instagram und Facebook Seite geteilt werden. Bevor eine Vorlesung überhaupt beginnt, gehen bereits die ersten Beiträge auf Jodel ein, die zumeist lustige Sprüche oder Alltagssituationen, die jeder kennt, beinhalten.

Die App wurde in Deutschland fast eine Millionen Mal heruntergeladen. Aber nicht nur in Deutsch-



Alessio Borgmeyer

Foto: Jodel

land wird Jodel genutzt, sondern auch u.a. in Österreich, Schwe-

den, Spanien oder der Schweiz. Das Erfolgskonzept liegt laut dem

Entwickler der App in der Wahrung der Anonymität, denn man

müsse nicht darauf achten, was man sagt. Die Anonymität, die die App ausmacht, birgt allerdings auch Gefahren des Missbrauchs u.a. durch sexistische oder rassistische Beiträge. Doch um diesem Missbrauch entgegenzuwirken, besteht beispielsweise die Möglichkeit unangemessene Jodel zu melden. Außerdem wird ein Jodel bei fünf Down-Votes gelöscht. Doch gehören solche Beiträge eher zur Seltenheit.

Die App wird überwiegend von Studierenden zum Zeitvertreib während Vorlesungen an über zwanzig Universitäten genutzt. Die Universitäten in Frankfurt, Mannheim, Freiburg und Darmstadt zeigen eine sehr hohe Jodel-Aktivität, aber auch in Trier wird Jodel aktiv genutzt. Die Jodler müssen nicht beachten, was sie sagen und es ist ebenfalls nicht wichtig, wer etwas veröffentlicht.

Da alle Nutzer anonym sind, kommt es nur darauf an, in welcher Distanz sich die Personen zueinander befinden. Es wird unterschieden zwischen „nah“ oder „sehr nah“, was unter jedem Beitrag zu sehen ist. Es besteht zusätzlich auch die Möglichkeit, Bilder zu veröffentlichen und mit einem Kommentar zu versehen.

Erster Trierer Musical-Award

...oder warum Trier drei zusätzliche Theater braucht / von Raphael Zingen

Ein Textbuch, eine Bühne, ein paar Kulissen, eine Band, ein Schauspiel-Ensemble und fertig ist die Musical-Produktion. Könnte man meinen. Das Finale des ersten Trierer Musicalawards, das am 14. Januar im Kasino am Kornmarkt stattfand, zeigte jedoch, wie viele Ideen und Aufwand wirklich hinter einer Theater-Produktion stecken.

Karl Sibelius, Intendant des Theaters Trier und Initiator des ersten Trierer Musical Awards ist sichtlich stolz, als er die Gäste im gut gefüllten Kasino am Kornmarkt begrüßt. Insgesamt 19 Teams, jeweils angeführt von einem Jungregisseur, haben sich bei dem deutschlandweit einmaligen Wettbewerb beworben, um ab Juli Andrew Lloyd Webbers Musical „Jesus Christ Superstar“ am Theater Trier inszenieren zu dürfen. Die vier Finalisten, die ihre Konzepte am Donnerstagabend präsentieren, beweisen mit ihren Konzepten, die unterschiedlicher kaum sein können, wie viel Kontext durch verschiedene Inszenierungen in ein Musical gebracht werden kann.

Von dem vier Teams entscheiden sich jeweils zwei für das Walzwerk und zwei für das Theater als Inszenierungsort. Claudia Isabel Martin, die unter anderem schon als Regieassistentin und Abendspielleitung an der Oper Köln gewirkt hat, möchte den Spielraum für ihre Inszenierung gar auf das Foyer des Theaters erweitern, da-



Ein Prost auf den Erfolg! Die Jury mit dem Gewinnerteam: v.l.n.re. Cusch Jung (Oberspielleiter der Musikalischen Komödie Leipzig), Christopher Ryan, Sidonie Smith (jew. Musical-Ensemble Trier) Malte C. Lachmann (Regisseur (u.a. RENT in Trier)), Sarah-Katharina Karl (Bühnenbild des Gewinnerkonzepts), Martin G. Berger (Regisseur des Gewinnerkonzepts), Dr. Karl M. Sibelius, Carin Filipčić, Norman Stehr (jew. Musical-Ensemble Trier)
Foto: Theater Trier

mit die Zuschauer noch vor Betreten der Sitzreihen in das Spiel mit einbezogen werden. Auch die Schauspieler selbst sollen während des Spiels aus dem Publikum herauskommen.

Zwei andere Teams möchten die Handlung des Stückes in unsere Gegenwart versetzen. Die gebürtige Saarländerin Kai Anne Schumacher möchte im Walzwerk der Frage nachgehen, ob Jesus heute Anführer einer Hilfsorganisation für Flüchtlinge sein könnte und der Trierer Michael Gubenko möchte seinen „Jesus 3.0“ in den

Strudel unserer modernen, aufgetriebenen Gesellschaft setzen.

Nach einer jeweils zehnmütigen Präsentation müssen sich die Teilnehmer-Teams auch den Fragen der Jury stellen. Soll das Musical in deutscher Übersetzung oder auf Englisch gespielt werden und musikalisch von einer Band oder einem Orchester unterstützt? Die Fragen klingen simpel, müssen aber mit viel Bedacht von den Teams beantwortet werden, da der Gesamteindruck des Stückes stark von diesen Entscheidungen abhängig ist.

Durchsetzen kann sich schließlich Martin G. Berger. Er hat sich für das Orchester und eine Aufführung in Englisch entschieden. Eine Bühne reicht für seine Inszenierung nicht aus, der Regisseur aus Hannover möchte im Walzwerk gleich zwei sich zusammenliegende Bühnen mit Zuschauerrängen aufbauen. Ein riesiger Green Screen, auf dem die Haupthandlung spielt und eine Hinterbühne, auf der die Darsteller sich für den Auftritt auf der anderen Seite vorbereiten. Beide Bühnen werden über eine Leinwand verfügen, auf welche die Handlung

der jeweils anderen Bühne projiziert wird. Zudem können auf den Green Screen, ähnlich wie in Nachrichtenstudios, digitale Inhalte eingesetzt werden, die auf den Leinwänden zu sehen sind. Michael G. Berger möchte hiermit ein Phänomen darstellen, das jedem kritischen Nutzer sozialer Medien allzu bekannt sein sollte: „Was ist falsch im Echten und echt im Falschen?“.

Trotz des sehr hohen technischen Aufwandes entscheidet sich die Jury, die neben Karl Sibelius aus Malte C. Lachmann (Regisseur von „Rent“), Cusch Jung (Regisseur an der Musikalischen Komödie Leipzig) und dem Trierer Musical-Ensemble (Carin Filipčić, Christopher Ryan, Sidonie Smith und Norman Stehr) besteht, ohne große Debatten und in direkter Übereinstimmung für die Inszenierung von Michael G. Berger.

Es ist schade, dass nur eine der vier vorgeführten Ideen inszeniert werden kann. Damit alle Produktionen gezeigt werden können, wäre ein kurzfristiger Neubau von drei Theatern in der Stadt Trier eine Lösung. Der Wunsch, dass sich Veranstaltungen wie der Musical Award in ganz Deutschland durchsetzen, ist jedoch realistischer. Karl Sibelius verfolgt mit der Ausschreibung des Preises das Ziel, das Genre Musical, das in der Theater-Landschaft oft nur ein unberechtigtes Randdasein fristet, stärker in den Fokus der Öffentlichkeit zu rücken. Der Trierer Intendant ist mit der Veranstaltung noch über sein Ziel hinausgeschossen. Er konnte nicht nur einen stärkeren Fokus auf das Genre Musical setzen, sondern auch einen Einblick in die Theaterwelt hinter dem Vorhang ermöglichen, die dem Publikum sonst verborgen bleibt.

Authentisch
Glaubwürdig
Neu

André Beck
Ihr Kandidat für Trier

www.alfa-rlp.de
andre.beck@alfa-rlp.de

ALFA

Am 13. März
ALFA wählen

„Lügenpresse, halt die Fresse!“

Rechte Propaganda findet ihren Weg in die Alltagssprache / von Marie Baum

Die „Lügenpresse“ – das Unwort des Jahres 2014, zieht seitdem seine Kreise. Der Vorwurf: Die Berichterstattung der Medien sei lügenbehaftet.

Dieser diffuse und schwer begründbare Vorwurf wurde die letzte Zeit vor allem von der Bürgerinitiative Pegida gepredigt. Die große Angst vor Überfremdung, Islamisierung und vor zu viel politischer Toleranz gegenüber Asylbewerbern drängt die Pegida-Anhänger wohl zu der Annahme, die deutsche Berichterstattung sei zu linksliberal und halte wichtige Informationen zurück oder noch radikaler gesagt, sie erzähle Unwahrheiten.

Die Vorsitzende der sprachkritischen Aktion „Unwort des Jahres“ und Professorin für germanistische Linguistik an der TU Darmstadt Nina Janich äußerte dazu: „Mit dem Ausdruck „Lügenpresse“ werden Medien pauschal diffamiert. (...) Eine solche pauschale Verurteilung verhindert fundierte Medienkritik und leistet somit einen Beitrag zur Gefährdung der für die Demokratie so wichtigen Pressefreiheit.“

Doch „Lügenpresse“ ist natürlich keine Wortschöpfung der Pegida, sondern existiert schon seit Mitte des 19. Jahrhunderts. Das erste Mal kam es wohl auf, als konservative Katholiken es gelegentlich gegen die liberale Presse im Zuge der bürgerlichen Revolutionen anwandten.

Doch seine Hochzeit fand das Wort wohl im Nationalsozialismus.

Die TAZ- Online schreibt dazu: „Die Nazis übernahmen den Begriff und luden ihn antisemitisch und antikommunistisch auf, um missliebige Meinungen den außenstehenden Feinden der ‚Volksgemeinschaft‘ zuzuschreiben – und andersherum die Kritiker auszuschließen. Die ‚Lügenpresse‘ war ein Lieblingswort von Joseph Goebbels. Er verwendete es, um Kritiker zu denunzieren (Ungehemmter denn je führt die rote Lügenpresse ihren Verleumdungsfeldzug durch), Alfred Rosenberg konstruierte die ‚Lügenpresse‘ als Gegensatz zum reinen Willen des Volkes und dessen Darstellung. Seither gehört der Begriff zum Standardvokabular der extremen Rechten in Deutschland.“

Heute begegnet man dem Wort vor allem auf Pegida-Demonstrationen. Gerade die, die sich so vehement dagegen wehren als Rechtspopulisten abgestempelt zu werden, bedienen sich eines Wortes, welches von Nationalsozialisten derart geprägt wurde. Für den Berliner Soziologen Dieter Rucht ist Pegida ein neues Phänomen. Die Unterscheidung zwischen rechts und links sei zweifelhaft geworden. 20 Prozent der Bevölkerung (man mag diese Zahl Glauben schenken oder nicht) habe kein Vertrauen mehr in die Medien. Der Vorwurf „Lügenpresse“ drücke eine gesellschaftliche Stimmung aus.

Doch das Wort ist längst kein rechtspopulistisches Phänomen mehr. Es findet (leider) seinen Weg aus dem rechten Milieu hin in unseren Alltag. Selbst CSU-

Mitglieder sprechen bereits von „Lügenpresse“. Vor allem nach den Vorkommnissen in der Kölner Silvesternacht. Hans-Peter Friedrich, seit 2014 stellvertretender Vorsitzender der CDU/CSU-Fraktion im Deutschen Bundestag für Europapolitik und Europa Koordination, sprach von einem „Skandal“, weil es Tage gedauert hätte, bis die öffentlichen Medien über die Ereignisse in Köln berichtet hätten. Mit einem „Schweigekartell und Nachrichtensperren lassen sich die Folgen der unkontrollierten Zuwanderung jedoch nicht lösen“, so Friedrich weiter. Auch CSU-Generalsekretär Andreas Scheuer kritisierte, die Medien hätten der Bevölkerung bewusst Informationen vorenthalten.

Spiegel- Online wehrte sich daraufhin: „Friedrich erwähnte dabei nicht, dass lokale Medien sehr wohl frühzeitig über die Vorfälle berichtet hatten. Dass die Polizei selbst zunächst von einer friedlichen Silvesternacht gesprochen hatte. Dass das ganze Ausmaß der Übergriffe erst mit Verzögerung bekannt wurde und sich dann auch in den überregionalen Medien niederschlug. Dass dann sehr wohl auch jene Zeugenaussagen wiedergegeben wurden, die die mutmaßlichen Täter vor allem dem nordafrikanischen oder arabischen Raum zuordnen. Nicht berücksichtigt wird bei der CSU-Kritik auch, dass es zu den Standards der journalistischen Arbeit gehört, nicht zu spekulieren und auf Verdacht zu berichten, worauf unter anderem bereits der Deutsche Journalisten-Verband (DJV) hingewiesen hatte.“

Warum aber misstrauen die Menschen den Medien?

Kommentar: Marie Baum



Günter Bentele, emeritierter Professor für PR und Öffentlichkeitsarbeit an der Uni Leipzig, hat die Auffassung, dass sich die Medienrezeption verändert hat: „Niemand ist in der Lage, alles wahrzunehmen. Also sucht man sich die Medien, die möglichst nah an dem sind, was man selbst denkt.“ Hier liegt auch der Ursprung der sogenannten Filterblasen, wie es Eli Pariser in seinem Buch „The filter bubble : what the Internet is hiding from you“ nannte. Dabei geht es um die Personalisierung vor allem im Internet, die nicht auf den allgemein interessierten Staatsbürger zielt, sondern auf den selbstzufriedenen Konsumenten, dem ein starkes Ich nur eingeredet wird. Denn ihm wird dabei nicht nur die Kontrolle seines Konsums genommen, sondern er hat auch nur noch eine eingeschränkte Sicht auf das Internet. Einem wird nur das gezeigt, was der eigenen Meinung entspricht, als würde man sich in einer Blase befinden und wäre für alles, was sich außerhalb dieser Blase befände, blind. „Rezipiert man dagegen ein Medium, das eine andere Position vertritt, als man selbst, ist man leichter geneigt zu sagen: Das Medium berichtet einseitig.“

Bentele sieht eine Diskrepanz zwischen dem, wie die Presse die soziale Wirklichkeit darstellt und wie das Publikum diese wahrnimmt.

Mit diesem Hintergrund sagt das Wort „Lügenpresse“ wohl mehr über die Menschen aus als über die Presse an sich. Das Wort wird zu pauschal verwendet. Genau so wenig wie alle Flüchtlinge als Terroristen abgestempelt werden möchten, möchten die Medien pauschal als Lügner dargestellt werden. In Deutschland gibt es

genügend Möglichkeiten sich von linksliberalen bis zu rechtspopulistischen Ansichten zu informieren. Keinem wird vorgeschrieben etwas blind zu glauben und um Immanuel Kant zu zitieren: „Sapere aude! Habe Mut, dich deines eigenen Verstandes zu bedienen!“ Wir müssen schon selbst herausfinden, was die Wahrheit ist. Aber was ist schon Wahrheit? Und nur um ein letztes Mal einen Klassiker zu zitieren: „Es gibt ebenso wenig hundertprozentige Wahrheit wie hundertprozentigen Alkohol“ (Sigmund Freud). Keine der Medien würde behaupten, die Wahrheit zu sprechen. Und wer weiß sie auch schon? Die Pegida etwa? Sicherlich gibt es einseitige Berichterstattung und natürlich erhalten viele Themen nicht die Aufmerksamkeit, der sie bedürfen. Doch handelt es sich dabei weniger um Lügen als vielmehr um falsche Prioritätensetzung. Das Wort Lügenpresse war und ist nationalsozialistische Propaganda und sollte im heutigen Sprachgebrauch keinen Eingang mehr finden. Chefredakteur des Tagesspiegels Lorenz Maroldt sagte: „Journalisten sollten außerdem die Offenheit haben, zu sagen: Nicht alles, was ich hier schreibe, ist der Weisheit letzter Schluss“.

Die Bildung in Deutschland ist gut genug, um nicht alles unkommentiert stehen zu lassen. Vielmehr sollte man sich ein breites Spektrum an Meinungen einholen und anlesen, was in der vielfältigen Medienpräsenz Deutschlands nicht allzu schwierig sein sollte. Egal wie gut ein Journalist ist, er ist niemals in der Lage umfassend zu bilden und zu informieren. Wir müssen selbst in der Lage sein die leeren Stellen zu füllen, die der Journalismus nicht zu füllen vermag.

Das Darknet - Pädophilie im Internet nimmt zu

Gibt es überhaupt eine Lösung für dieses Problem? / von Amar-Preet Thiara

Das Medium Internet, insbesondere die sozialen Medien, bietet viel Platz für Anonymität sowie das problemlose Vorgeben einer falschen Persönlichkeit. Die dem Darknet ähnelnden Plattformen stellen dabei eine Grundlage für Pädophilie im Internet dar.

Viele Menschen geben falsche Daten und Kosenamen, beispielsweise bei Facebook oder in diversen Chatrooms, an, mit dem einzigen Ziel auf diese Weise unaufmerksame Teenager anzulocken und deren Leichtsinnigkeit auszunutzen. Dies ist auch ohne Weiteres möglich, da die angegebenen Daten nicht auf Richtigkeit überprüft werden und folglich jeder die Möglichkeit besitzt anzugeben, was er möchte.

Dass dies daher in einigen Fällen nicht mit der eigentlichen Erwartung übereinstimmt, zeigen viele Beispiele, bei denen Teenager auf Fake-Profilen eingehen und ihre Unwissenheit ausgenutzt wird.



Sie treffen sich im realen Leben mit ihren Chatpartnern und es erwartet sie nicht immer das, was sie sich im Voraus vorgestellt haben. So stellt sich eine vermeintlich 18-jährige schließlich als 38-jährige Person heraus.

Es gibt einige Selbstversuche von Personen, die eine falsche Identität eines jungen Teenagers vorgeben, um herauszufinden, wie viele

und wie schnell Erwachsene auf Profile Minderjähriger eingehen. Binnen weniger Minuten nach Erstellen der Profile gehen einige Nachrichten ein. Die erwachsenen Chatpartner wollen von den Minderjährigen zumeist freizügige Bilder geschickt bekommen, oder streben ein persönliches Treffen an, wobei der Altersunterschied für sie keine Rolle spielt. Allein die Namen der Chatroom-Nutzer

Symbolfoto: Tim Reckmann / pixelio.de
sind teilweise eindeutig und zeigen bereits deren Intention. Die Erwachsenen legen ihr sexuelles Begehren offen dar und hoffen auf Einwilligung seitens der Minderjährigen.

Um das zu verhindern, versuchen einige Menschen die anonymen Identitäten aufzudecken, was jedoch nicht in jedem der Fälle als legitim angesehen werden kann,

vor allem wenn die Personen durch Erpressung einen Nutzen daraus ziehen wollen. Anonyme Hacker geben sich hierbei im Darknet beispielsweise als vermeintlich 14-Jährige in Chatrooms aus und warten auf Nachrichten mutmaßlich Pädophiler, um auf diese Weise an persönliche Informationen dieser Personen zu gelangen und diese schließlich zu veröffentlichen, wenn es zu keiner Geldzahlung kommt.

Allerdings stellen sowohl die Selbstversuche als auch das eigenmächtige Aufdecken teils falscher Identitäten keine Lösung des Grundproblems dar. Ein zusätzliches, bestehendes Problem, das eine Lösung erschwert, bildet die Tatsache, dass es zu viele solcher Profile gibt und es zu einer stetigen Zunahme kommt. Jedoch können besonders Eltern minderjähriger Kinder beispielsweise Softwares einsetzen, die unangemessene Inhalte filtern, um zumindest eine Reduzierung der Gefahren zu erzielen.

Landtagswahl 2016

Im Rahmen der Landtagswahl haben wir an alle Parteien mit Direktkandidaten im Wahlkreis 25, Trier einen identischen Fragebogen geschickt. Die Antworten sind hier redaktionell unverändert abgedruckt und geben die Meinung der Parteien und ihrer Kandidaten wieder.

Matthias Schneider, Freie Wähler

Was verbindet Sie besonders mit Trier?

Ich bin in Trier geboren und in der Nähe aufgewachsen. Trier ist für mich die lebenswerteste Stadt, die ich kenne. Ich gründete hier nicht nur mein Unternehmen, sondern habe auch viele Freunde und Bekannte in Trier und der Region.

Welches ist Ihr wichtigstes politisches Ziel, das Sie im Landtag verwirklichen möchten?

Ich möchte die Region insbesondere im wirtschaftlichen und kulturellen Bereich voranbringen. Meine Erfahrungen, die ich als Unternehmer in der IT-Branche gesammelt habe und mein großes Interesse im kulturellen Bereich möchte ich gerne in die Landespolitik einbringen.

Die Verkehrsanbindung und die Breitbandinternetstruktur der Stadt spielen eine große Rolle um den Standort Trier attraktiver zu machen und um für die Zukunft gerüstet zu sein.

Warum sollten gerade junge Menschen Ihre Partei wählen?

Egal ob jung oder alt – Die Freien Wähler sind in erster Linie für die Bürger da. Ideologie und Lobbyismus spielen bei uns keine Rolle. Wir wollen eingefahrene Wege aufbrechen und neuen Wind in

die Landespolitik bringen. Die Freien Wähler sind auf kommunaler Ebene in 40 Prozent der Stadt- und Gemeinderäte vertreten und haben so ein besonderes Verhältnis zu den Menschen vor Ort.

Jungen Menschen möchte ich eine besonders gute Ausbildung zukommen lassen und sie zu der Unternehmensgründung vor Ort motivieren und sie bei dem Aufbau ihrer Startups unterstützen. Zudem sollten alle Studierenden den gleichen Anspruch auf Bafög haben, unabhängig vom Einkommen ihrer Eltern. Studierenden, die sich ehrenamtlich engagieren, möchte ich auch eine stärkere Förderung zukommen lassen. Zudem müssen die Zugangsbeschränkungen für Studiengänge dringend reformiert oder ganz abgeschafft werden.

Zum Schluss eine persönliche Frage: Wer ist Ihr größtes politisches Vorbild?

Zoran Đinđić – Für mich einer der mutigsten Politiker. Er hat offen gegen das Unrechtsregime in Serbien gekämpft. Bereits in seiner Studienzeit lehnte er sich gegen das Regime in seinem Heimatland auf und wurde deshalb verhaftet. Er lies sich jedoch nicht endmutigen und kämpfte weiter. 2003 wurde er Opfer eines politisch motivierten Mordanschlags.



Matthias Schneider
Spitzenkandidat WK 25, Trier

„Bürgernahe Politik mit gesundem Menschenverstand!“

fwrlp.de
matthias-schneider.info



Malu Dreyer, SPD

Was verbindet Sie besonders mit Trier?

Seit mehr als zehn Jahren ist Trier meine Wahlheimat. Ich lebe hier mit meinem Mann Klaus Jensen im Schammatdorf, einem integrativen Wohnprojekt, in dem Alte und Junge, Nicht-Behinderte und Behinderte, Menschen aus Trier und darüber hinaus, Alleinstehende und große Familien in guter Nachbarschaft leben. Es ist schön hier zu leben, mitten in der Stadt und trotzdem ein Dorf, selbstbestimmt und doch in Gemeinschaft und aktiver Nachbarschaft.

Mit den knapp 110.000 Einwohnern und Einwohnerinnen zählt die Stadt zu den rheinland-pfälzischen Ballungszentren. Dies macht sich neben dem umfangreichen Kultur- und Freizeitangebot auch durch die menschliche Vielfalt bemerkbar, die Trier prägt. Neben den Einheimischen verleihen die Studierenden der Universität und der Hochschule als auch die viele Touristinnen und Touristen aus aller Welt der Stadt eine besondere Note. Dies ist ein weiterer Aspekt, den ich sehr mag: die Stadt ist, nicht zuletzt wegen ihrer zentralen Lage in der Großregion und ihrer Nähe zu Luxemburg, Belgien und Frankreich, von sehr internationalem Flair. Dies empfinde ich als große Bereicherung.

Besonders fasziniert mich an Trier das Wechselspiel zwischen der über 2000jährigen Geschichte und der Moderne. Die Stadt ist ebenso ein Spiegel aller Epochen – ohne museal zu wirken – wie ein auf die Zukunft ausgerichteter Gemeinwesen.

Natürlich kann ich nicht über meine Heimatstadt reden, ohne die landschaftlichen Aspekte der Stadt hervorzuheben. So oft es mir möglich ist, suche ich bei einem Spaziergang durch den Weißhauswald Entspannung

oder genieße von der Mariensäule aus den Blick über die Mosel und das Stadtpanorama. Insgesamt hat Trier also immer genau das zu bieten, was man sucht, weshalb ich mir keinen besseren Ort zum Leben vorstellen könnte.

Welches ist ihr wichtigstes politisches Ziel, das Sie im Landtag verwirklichen möchten?

Erst kürzlich haben wir auf dem Landesparteitag der SPD unser Regierungsprogramm für die kommende Landtagswahl vorgestellt. Bildung, Pflege, Digitalisierung – das alles sind Themen, welche die Menschen in Rheinland-Pfalz und damit auch mich beschäftigen.

Hierzu zählt beispielsweise ein Bildungsweg von der Kita bis zum Studium, der gebührenfrei ist und es mit mir als Ministerpräsidentin auch bleibt. Nur mit einer gebührenfreien Bildung kann eine gerechte Gesellschaft erreicht werden, in der Kinder und Jugendliche unabhängig vom Einkommen der Eltern die gleichen Chancen haben. Ich bin sehr stolz darauf, dass Rheinland-Pfalz als einziges Bundesland diese umfassende Gebührenfreiheit gewährleistet und unsere Gesellschaft damit sowohl sozial gerecht als auch langfristig leistungsstark sein kann.

Ein weiterer Punkt, den ich aufgrund seiner Aktualität hervorheben möchte, ist die Asyl- und Flüchtlingspolitik, die größte humanitäre Aufgabe in der Geschichte unseres Landes. Um sie zu bewältigen, müssen wir auf allen Ebenen – in Europa, im Bund, Land und der Kommune – zusammenarbeiten. Ein wichtiger Punkt ist dabei ganz sicher, dass wir die Zahl der Flüchtlinge wirksam begrenzen und die Verfahren für diejenigen Flüchtlinge, die hier sind, beschleunigen. Bei bei-



dem ist der Bund gefordert. Man kann nur hoffen, dass die Kanzlerin bald erfolgreich ist, innerhalb der EU und international, was den Zustrom betrifft. Wir brauchen dringend eine europäische Lösung. Dabei darf das Recht auf Asyl nicht angetastet werden. Wir haben in Rheinland-Pfalz die Aufnahme sehr gut organisiert. In den vergangenen Monaten haben wir sehr viele Aufnahmeplätze geschaffen und sind das einzige Bundesland, das Fingerabdrücke von jedem Neuankömmling nimmt und im so genannten MARIS-System speichert, wo ein direkter BKA-Abgleich stattfindet. Landespersonal und Soldaten helfen dem Bundesamt (BAMF) bei der Identifizierung der Menschen. Darüber bin ich sehr froh. Wir sind das Land mit den schnellsten Gerichtsverfahren, sind auch das Land, das bundesweit Spitze ist, was die Rückführung von Menschen betrifft, die nicht bleiben dürfen. Ebenso bei der Kompetenzerfassung der Menschen, die bleiben dürfen, in den Erstaufnahmeeinrichtungen, damit sie ganz schnell auch in die Jobcenter der Kommunen kommen und in den Arbeitsmarkt integriert werden können. Beeindruckend ist das große ehrenamt-

liche Engagement, das sich in den letzten Monaten zeigte. Hierauf können wir stolz sein.

Warum sollten gerade junge Menschen Ihre Partei wählen?

Ich fühle mich der jüngeren Generation besonders verpflichtet. Aus diesem Grund ist es essentiell, ihnen von Kindesbeinen an die bestmöglichen Chancen zu bieten. Neben einer guten und gebührenfreien Bildung ist für junge Leute, gerade im Studien- oder Ausbildungsalter, das bezahlbare Wohnen besonders wichtig. Gerade in den Ballungszentren wie Trier fallen die Mieten sehr hoch aus, weshalb wir sowohl die Mietpreisbremse als auch die Kapplungsgrenze konsequent umsetzen. Außerdem fördern wir allein im Jahr 2016 den Neubau von 4200 Sozialwohnungen. Mit dem im Oktober gegründeten „Bündnis für bezahlbares Wohnen und Bauen Rheinland-Pfalz“ wollen wir unser Engagement darüber hinaus intensivieren. So wird gewährleistet, dass Wohnen weiterhin landesweit bezahlbar bleibt. Ein adäquates Wohnumfeld muss selbstverständlich bleiben und darf nicht zum Luxus werden.

Ich komme oft und gerne ins Gespräch mit jungen Leuten und ein Punkt wird mir dabei auch immer besonders deutlich – junge Menschen müssen und wollen mobil sein. Sei es in der Freizeit oder im Job, junge Rheinland-Pfälzer und Rheinland-Pfälzerinnen sind viel unterwegs. Ich verstehe Mobilität als einen wichtigen Aspekt der individuellen Freiheit, weshalb ich eine Vernetzung unseres bereits sehr dichten ÖPNV ausdrücklich befürworte. Des Weiteren erachte ich die Einführung eines landesweiten Semestertickets für gut und richtig. Ein zukunftsfähiges Verkehrs- und Mobilitätskonzept

heißt für mich, dass Individual- und öffentlicher Personenverkehr optimal miteinander verbunden werden. Hierzu ist die Gründung einer Rheinland-Pfalz-Mobilitätsplattform geplant, die über alle öffentlichen und individuellen Mobilitätsangebote informiert. So wird Mobilität in Rheinland-Pfalz zukünftig noch schneller und umweltfreundlicher.

Ob Ausbildung, Wohnen oder Mobilität – ich kenne die Bedürfnisse junger Menschen in Rheinland-Pfalz. Mit der SPD und mir als Ministerpräsidentin ist sichergestellt, dass junge Menschen in Rheinland-Pfalz gut leben, arbeiten und studieren können.

Zum Schluss eine persönliche Frage: Wer ist ihr größtes politisches Vorbild?

Willy Brandt zählt zu meinen wichtigsten politischen Vorbildern und zu den Politikern, die mich bereits früh geprägt haben. Sein Mut, den er beispielsweise in der Ostpolitik symbolisiert durch den Kniefall in Warschau oder in seiner ersten Regierungserklärung mit seinem Plädoyer für „Mehr Demokratie wagen!“ bewiesen hat, beeindruckt mich bis heute. Diese Bewunderung für Willy Brandt habe ich nie verloren, im Gegenteil: Je stärker mein Engagement in der Politik wurde, desto eher empfand ich Willy Brandt aufgrund seiner klaren Haltung, seines Durchsetzungsvermögens und insbesondere seiner Ansichten und seines politischen Weitblicks als Vorbild. Er gehört zu den großen und herausragenden Politikern unserer Geschichte und zu den wichtigsten Sozialdemokraten in der Geschichte der SPD.

Neben Willy Brandt ist es Nelson Mandela, der mir durch sein Menschenbild und seine gelebte Versöhnung Orientierung gibt.

André Beck, ALFA

Was verbindet Sie besonders mit Trier?

In Trier habe ich die Liebe meines Lebens kennengelernt. Meine Frau kommt gebürtig aus Trier Kürenz. Seit der Heirat mit ihr in 2010, haben wir inzwischen 2 Söhne.

Beide sind in Trier geboren und damit ist für die gesamte Familie der Lebensmittelpunkt ganz klar in Trier.

Welches ist Ihr wichtigstes politisches Ziel, das Sie im Landtag verwirklichen wollen?

Da die Flüchtlings- und Finanzkrise eher Themen auf Bundes-ebene sind, ist mein Anliegen, mehr Demokratie, hauptsächlich ein länderspezifischer Fokus.

Es geht in dem Punkt um mehr Bürgerbeteiligung über Volksbefragungen, auch zu finanziellen Belangen. Unser Bundes-

land hat in Deutschland mit die höchste Hürde für solche Bürgerentscheide oder sieht solche Entscheide zu Finanzfragen gar nicht erst vor. Ich finde, es wäre ein wichtiges Zeichen, die Hürden dafür herunter zu setzen und den Bürgern über Parteigrenzen hinweg, mehr Mitbestimmungsrecht zu geben. Ein Referendum ist z.B. in unserem Nachbarland Luxemburg gelebte Praxis. Solche Vorgehen sind meiner Meinung nach unerlässlich, um der Politikverdrossenheit der Wählerinnen und Wähler wirkungsvoll entgegen zu wirken. Und finanzielle Desaster, wie in den Fällen Nürburgring oder bei den Flughäfen Hahn und Zweibrücken, wo unzählige Steuergelder verbrannt worden sind, hätten dadurch eventuell verhindert werden können.

Gerade in Trier hat man mit der Einführung des Bürgerhaushalts ja schon positive Erfahrungen



gemacht. Wobei die aktuelle Vorgehensweise noch nicht ganz ausgereift ist. Zu diesem Thema habe ich bereits bei einer Bürgerfragestunde im Stadtrat Trier eine Rede gehalten. Dies war zu dem Zeitpunkt, als OB Jensen seine letzte Sitzung mit einer Bürgerfragestunde im Trierer Stadtpar-

lament geleitet hat.

Warum sollten gerade junge Menschen Ihre Partei wählen?

Weil wir eine junge Partei sind, die keine Protestpartei ist, die nur mit einem Thema glänzen kann und will. Wir vertreten vernünftig und mit Verstand gerade in der Bildungs-, Wirtschafts-, Familien-, aber auch in der Finanzpolitik wichtige Positionen, die für die Zukunft unseres Landes, also gerade für unsre Kindern, Studenten und Berufsanfänger von essentieller Bedeutung sind.

Zum Schluss eine persönliche Frage: Wer ist ihr größtes politisches Vorbild?

Das ist ganz klar für mich Konrad Adenauer. Er ist hauptsächlich dafür verantwortlich, dass nach seiner Amtsübernahme 1949, die Reputation und das Image von

Deutschland in der Welt wieder ein positives Gesicht bekam. Dies war nach dem 2. Weltkrieg eine Mammutaufgabe und verdient umso mehr Wertschätzung, weil er sich im Alter von über 70 Jahren für dieses Amt noch zur Verfügung gestellt hat. Wohlgernekt für seine Amtszeit von dann noch 14 Jahren! Darüber hinaus hat er bis zu seinem Tod im Bundestag die Interessen seines Wahlkreises vertreten. Solche Lichtgestalten, die das Wohl des eigenen Landes und der Bevölkerung vor den eigenen Interessen stellen, fehlen heutzutage. Konrad Adenauer verdient mit Recht die Bezeichnung Volksvertreter. Konrad Adenauer stand, wie wir als Allianz für Aufbruch und Fortschritt heute, für die Westbindung und die europäische Einigung, für eine aktive Rolle in der NATO und für das System der sozialen Marktwirtschaft.

Kathrin Meß, DIE LINKE

Was verbindet Sie besonders mit Trier?

Trier ist für mich eine der schönsten Städte Deutschlands und ich lebe sehr gerne hier. Zum einen verfügt Trier über ein reiches kulturelles Erbe, aber zum anderen ist es auch, gerade durch die Hochschule und die Universität, eine sehr junge und lebendige Stadt. Für mich ist das eine unverwechselbare Mischung, die ich sehr schätze. Deshalb liegt es mir besonders am Herzen, Trier auch zu einer der lebenswertesten Städte umzugestalten und damit meine ich nicht ihre weitere touristische Erschließung. Denn leider gehört Trier auch zu den am höchsten verschuldeten Städten in Deutschland, mit den teuersten Mieten und dem teuersten öffentlichen Nahverkehr. Kaum bezahlbarer Wohnraum und eine schlechte Infrastruktur gehen nicht nur zu Lasten der Bevölkerung selbst, es macht auch die Stadt für Studierende nicht besonders attraktiv. Das muss endlich geändert werden...

Welches ist Ihr wichtigstes politisches Ziel, das Sie im Landtag verwirklichen möchten?

Es gibt nicht ein wichtiges Ziel, sondern verschiedene Ziele in mehreren Bereichen. Neben

dem Austritt aus dem kommunalen Entschuldungsfonds, der die Kommunen daran hindert, wichtige Aufgaben im sozialen und kulturellen Bereich wahrzunehmen, gehört die Förderung des sozialen Wohnungsbaus zu den dringlichen Aufgaben. Im Bildungsbereich muss ein neues Ausbildungsrecht geschaffen werden, denn es gibt viel zu viele junge Menschen ohne Berufsausbildung. Die Universitäten und Hochschulen in Rheinland-Pfalz sind drastisch unterfinanziert, so dass z.B. an der Universität in Koblenz-Landau die Teilnahme der Studierenden an wichtigen Seminaren oftmals nicht möglich ist. Es fehlt an Räumen, Personal und Fachausstattung. – Eine andere Hochschulpolitik, die sich mit den Gegebenheiten wirklich auseinandersetzt ist nötig und natürlich eine bessere Grundfinanzierung. Wichtig ist mir auch die Schaffung besserer Personalschlüssel in Kindergärten, Pflegeeinrichtungen und Krankenhäusern. Die bessere finanzielle Ausgestaltung des Inklusionskonzeptes halte ich ebenfalls für sehr wichtig.

Warum sollten gerade junge Menschen Ihre Partei wählen?

Alle anderen Parteien planen nur kurzfristig, während DIE LIN-



KE zukunftsorientierte Konzepte fördert, die besonders der heranwachsenden Generation nützen. Der letzte Kinder- und Jugendbericht ergab, dass zahlreiche Jugendliche in Rheinland-Pfalz unter extrem prekären Bedingungen leben müssen. Wir sind die einzige Partei, die für solche Themen in der Öffentlichkeit sensibilisiert und Missstände offen kritisiert. Ein wichtiger Bereich, der einer rigorosen Sparpolitik zum Opfer fällt, ist der Bildungsetat. Die Beschäftigungsverhältnisse von Lehrkräften an Schulen und Hochschulen sind untragbar, da immer weniger unbefristete Stellen vergeben werden. Lehrberufe und wissenschaftliche Berufe müssen eine dauerhafte sichere Existenz bieten können, andernfalls wird sich das zulasten un-

serer Bildungsqualität auswirken. Des Weiteren muss der Ökonomisierung unseres Bildungssystems ein Ende gesetzt werden. Schulen sollen nicht nach betriebswirtschaftlichen Kriterien arbeiten, sondern sich an individuellen Bedarfen orientieren. Das heißt unter anderem: Bedarfsorientierte Einstellung von Integrationsassistent/innen zur Unterstützung von Schüler/innen, Investition in Barrierefreiheit sowie die Einführung inklusiver Unterrichtsdidaktik in Lehramtsstudiengängen.

Unsere Forderung nach mehr Investition im Bildungsbereich geht einher mit unserer Forderung nach mehr gesellschaftlicher Teilhabe. Neben der Aufnahme der Rechte von Kindern und Jugendlichen in das Grundgesetz der Bundesrepublik, betrachten wir es als notwendig, Möglichkeiten politischer Mitbestimmung zu schaffen, wie etwa die Absenkung des Wahlalters auf 16 Jahre. Doch auch konkretere Reformen ließen sich verwirklichen: Zum einen sprechen wir uns für eine paritätische Sitzverteilung im Hochschulrat zwischen Studierenden und Lehrpersonal aus, um eine Interessengleichheit herzustellen. Darüber hinaus muss jede Schule, ähnlich wie die Hochschulen, über ein Schüler/Lehrer-Parlament verfügen, welches ebenfalls paritätisch besetzt werden soll. Ein letzter bedeutender Grund, warum junge Menschen DIE LINKE wählen sollten: Wir streben nach einer Welt frei von Waffen und Krieg sowie die endgültige Abschaffung von Atomwaffen, die auch in Rheinland-Pfalz gelagert werden, etwa in Büchel oder Ramstein. Kriege traumatisieren alle Menschen und verhindern ein gesundes und sorgenfreies Aufwachsen.

Ein besonders wichtiger Grund,

die LINKE zu wählen ist auch, dass es eine starke LINKE Stimme geben muss im Landtag gegen eine rechtspopulistische AFD, die rassistische, fremdenfeindliche und unsoziale Politik mehrheitsfähig machen will. Mit der LINKEN im Landtag wird Rheinland-Pfalz offener, inklusiver und bunter.

Zum Schluss eine persönliche Frage: Wer ist ihr größtes politisches Vorbild?

Durch meine Forschungstätigkeit zum Frauen-KZ Ravensbrück hatte ich das Glück, viele mutige und großartige Frauen kennen gelernt zu haben, die als Widerstandskämpferinnen gegen das NS-Regime engagiert waren. Jede einzelne dieser Frauen ist für mich ein Vorbild und sie getroffen zu haben, war ein ganz besonderes Erlebnis und eine große Bereicherung.

Zu meinen größten bekannten, politischen Vorbildern gehört die Pazifistin, Reichstagsabgeordnete der KPD (1920-33) und Frauenrechtlerin Clara Zetkin, die eine Schlüsselfigur für die deutsche und internationale Frauenbewegung war. Auf ihre Initiative geht auch der 8. März zurück. Ihre Forderungen nach beruflicher und gesellschaftlicher Gleichberechtigung waren wegweisend und sind es immer noch. Leider wird viel zu wenig an sie erinnert.

Das **Kultursemesterticket** für Studis

Willkommen
Bienvenue
Welcome

Kultur für lau!

Kultur genießen - ganz umsonst oder für den symbolischen Beitrag von einem Euro? DiMiDo, das Kultursemesterticket des Studierendenwerks Trier macht's möglich - einfach dienstags, mittwochs oder donnerstags 20 Minuten vor dem Vorstellungsbeginn einen gültigen Studiausweis an der Kasse vorlegen. Infos und online Verabrede-Funktion unter www.di-mi-do.de

Unsere Partner:

Dominformation	Museum Karl-Marx-Haus
Europäische Kunstakademie	Rheinisches Landesmuseum
Kammermusikalische Vereinigung	Stadtmuseum Simonsstift
Kulturbüro Trier	Schatzkammer der Stadtbibliothek Trier
Mosel-Musikfestival	Theater Trier und Studiobühne
Museum am Dom	TUFA

studiwerk

einfach studieren.

www.studiwerk.de

Nur gegen Vorlage eines gültigen Studiausweises Trierer Hochschulen und solange Vorrat reicht. Kein Rechtsanspruch.

IMPRESSUM

Neue Universal

Unabhängige Campuszeitung in Trier

ISSN 0723-2136

Die Neue Universal wird kostenlos abgegeben. Beiträge aller Art sind willkommen, für unaufgefordert eingesandte Beiträge wird keine Gewähr übernommen. Namentlich gekennzeichnete Artikel spiegeln die Meinung der Redakteure wider. Jeder ist eingeladen, an unseren Redaktionssitzungen teilzunehmen. Zeit- und Treffpunkt teilen wir auf Anfrage mit. Es gilt die Anzeigenpreisliste 2016.

Anschrift: (nu) Neue Universal
Universität Trier, Gebäude DM/Fach 40,
54296 Trier

E-Mail: info@nu-trier.de

Website: www.nu-trier.de

Telefon: 0651/ 36089002

Chefredaktion: Marie Baum (v.i.S.d.P.)

Chef vom Dienst: Raphael Zingen

Redaktion: Marie Baum, Katrin Henkelmann, Farina Lang, Verena Nahrings, Amar-Preet Thiara, Raphael Zingen

Layout, Anzeigen: Raphael Zingen

Auflage: 6.000 Stück

Druck: Wittich KG

Europaallee 2, 54343 Föhren

Herausgeber: Trierer Campus-Medien e.V.

Verlag: Jugendpresse Rheinland-Pfalz,
Postfach 38 03, 54228 Trier